

Amtes gefährdet, wenn sie finanziell von bestimmten geldkräftigen Interessenten ausgehalten oder doch unterstützt werden? Nicht daß ein Beliebiger Unterstützung von irgendwem annimmt, ist bedenklich, sondern daß ein Mann auf einem Posten, der dem Gemeinwohl zu dienen hat, sich durch Geschenkannahme privaten Kreisen verpflichtet, die ihr Geld kaum jemals ohne bestimmte Hintergedanken spenden dürften.

Aber wie soll der Parlamentarier zwischen seinen Parteiinteressen und seinen Obliegenheiten als Volksvertreter immer fein säuberlich scheiden? Wie soll er u. a. auch seine nächste Wahl sichern, die er nur im Rahmen seiner Partei bestehen kann? Wie soll er die für seine Politik nötigen Einnahmen gewinnen, ohne der Öffentlichkeit mißliebig zu werden? Da scheint es dann manchem, daß verborgene, vertrauliche Spenden am wenigsten gefährlich sind. Der Zwiespalt ist der: Stellen die Abgeordneten einen öffentlichen Antrag auf Erhöhung ihrer Diäten, so wird der Durchschnittsbürger leicht Lärm schlagen, beziehen sie aber im stillen private Unterstützung, so riecht es nach Käuflichkeit.

Die „America“ schlägt für die drüben bekannten Fälle vor, die staatlichen Diäten und Spesenvergütungen zu erhöhen. Dabei erhält ein Senator der USA bis jetzt schon immerhin bis 12500 Dollars Jahresgehalt, zuzüglich einer Spesenvergütung, die sich auf 2500 Dollars Höchstgrenze belaufen kann. Auch die Gehälter der Staatsbeamten sollen so erhöht werden, daß sie nicht allzu sehr hinter denjenigen der Wirtschaft zurückstehen. Bei uns in Deutschland wird es sich darum handeln, den Politikern und Parlamentsmitgliedern im besonderen und den Parteien im allgemeinen finanzielle Quellen zu erschließen, die der Kontrolle der Öffentlichkeit unterliegen.

*Apostolat des Meeres.* „Apostolatus Maris“ nennt sich eine Zusammenfassung nationaler Seemannsmissionen zu einem Weltbund. Der Hauptsitz, bisher Glasgow in Schottland, soll demnächst der Konsistorial-Kongregation in Rom unterstellt werden. Die Organisation hat den Zweck, die seelsorgliche Betreuung der Männer und Jugendlichen wahrzunehmen, die durch ihren Seemannsberuf von der ordentlichen Pfarrseelsorge nicht erreicht werden.

Fast alle Länder der Erde haben seit Jahrzehnten ihre eigenen Seemannsmissionen. Auch in Deutschland kannte man sie. In unseren Häfen gab es eigene Priester und Heime für die Seeleute. Doch durch den Nationalsozialismus und den Krieg wurde das ganze Werk zerstört. — Nun konnte am 1. Oktober 1950 ein neuer Anfang gemacht werden: ein Tagesheim, das zur Feier der heiligen Messe in eine Kapelle umgewandelt werden kann, eine Bücherei und ein Laienhelfer, der als Schiffsbesucher die Seeleute im Hafen aufsucht und zu den Veranstaltungen der Seemission einlädt. (Hamburg, Circusweg 1.) Der Sonntagsgottesdienst ist, den Anforderungen des Berufs entsprechend, auf den Nachmittag gelegt und war von Anfang an von Seeleuten aller Rassen und Nationen erstaunlich gut besucht. Ein Jahr später wurde am Donnerstag eine Werktagmesse eingeführt. Auch sie findet Anklang. Jetzt ist man dazu übergegangen, auf Schiffen, deren Mannschaft nicht an Land gehen kann, eine sogenannte Hafenmesse zu halten. Auch die „Seemannspost“ soll wieder erscheinen; eine Monatsschrift, die die Verbindung mit den Seeleuten in der Ferne und mit den Freunden der Mission auf dem Festland aufrecht erhalten soll.

*Deutschland an drittletzter Stelle.* Das Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung hat für 25 Länder berechnet, wieviel pro Kopf der katholischen Bevölkerung für die Missionen (= Lire umgewechselt) aufgebracht worden ist. An erster Stelle steht USA mit 103 L, in großem Abstand folgt als zweites Neuseeland mit 71, dann